

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die kurörtlichen und wirtschaftlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Offizielles Organ des I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Club in Pola.

Erscheint wöchentlich.

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.) — Einzelpreis 60 Heller.

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Pola, Piazza Carli Nr. 1, zu richten.

Kommissionsverlag: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Eigene Bureaux: TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstrasse 15; NEW-YORK, Broadway 529.

Fremdenindustrie in Dalmatien.

„Il Dalmata“ Nr. 28 enthält eine interessante Ausführung über den Fremdenverkehr in Dalmatien und sagt beiläufig folgendes: „Mit den Osterfeiertagen hat der große Fremdendurchzug begonnen, welcher fast gänzlich Ragusa zum Reiseziel wählt. Aber Ragusa ist noch kein Abbazia, und selbst reiche Fremde können nicht verweilen, weil kein Platz vorhanden ist. Die Dampfer der „Ungaro-Croata“ sind mit Fremden vollgestopft. Aber Dalmatien zieht aus der ganzen Bewegung gar keinen, oder nur geringfügigen Nutzen. Der Schnelligkeit im Reisen zuliebe ist den durchziehenden Fremden eine Frist von kaum einigen Stunden gegönnt, um alle unsere Hauptorte zu sehen. Daher kommt es, daß der größte Teil der Touristen eigentlich nichts gesehen hat und keinen anderen Vorteil aus der Reise zieht, als die hygienische Einwirkung der Seeluft.

Aber unsere Museen, die historischen portae, die monumentalen Tempelbauten, welche so großer Bewunderung würdig sind, bleiben den Passanten gänzlich unbekannt. Daher kommt es, daß die Fremdenindustrie bei uns nicht gedeiht, eine Industrie, welche beispielsweise in der Schweiz eine Hauptrolle spielt. Es ziehen Scharen von Deutschen, Franzosen, Ungarn durch; aber unsere Geschäftsleute, Kaffeehäuser, Gasthäuser und Herbergen verdienen keinen Heller. Wie soll ein Einheimischer Tätigkeit und Kapital aufwenden, wenn er vor seinen Augen die Fremden vorbeiziehen sieht, wie eine Fata morgana? Unser Park könnte den Dependenzen eines erstrangigen Hotels als pittoresker und konvenabler Aufenthalt für Fremde dienen, aber wo ist Kapital, wo Initiative? Warum werden nicht in unserer Gemarkung zahlreiche Villen erbaut, wie z. B. in Abbazia?

Wie in so vielem anderen, befindet sich Dalmatien auch hinsichtlich der Fremdenindustrie in einem Ausnahmestande“.

Diesen Bemerkungen können wir zum größten Teile beipflichten und haben unsere bezüglichen, auf eingehendes Studium des Tatsächlichen, begründeten Anschauungen in unserem Programme der Osternummer niedergelegt. Wir haben betont, daß es an Kapital, und was nicht minder notwendig ist, an Initiative fehlt. Letztere aber soll nicht von draußen kommen, sie muß aus dem Lande selbst entstehen, und auf diesem Gebiete müßten Männer tätig sein, welche das Herz am rechten Flecke haben und vermöge ihrer Intelligenz den Hebel dort ansetzen, wo es nottut. Die Erkenntnis aber dessen, was fehlt, führt zu dem Schlusse, daß nicht erst eine Fremdenindustrie da sein muß, damit die Einheimischen den Unterkünften ihre ganze Sorgfalt zuwenden, sondern, wie wir in unserem Programme entwickelt haben: Erst Unterkünfte und Komfort für die Fremden schaffen, dann aber im Auslande Reklame machen, und die Fremdenindustrie entsteht von selbst! Warum ist dem Fremden Ragusa bekannt, warum ist dies sein Reiseziel? Weil zuerst dort ein komfortables Etablissement geschaffen wurde, weil zuerst für entsprechende Unterkunft gesorgt war, und dann, nachdem man sicher war, dem Fremden auch etwas bieten zu können, die Reklametrommel geschlagen wurde und wie die Folge gezeigt hat, mit so großem Erfolge, daß, wie der „Dalmata“ selbst schreibt, für die zahlreichen Fremden nicht einmal mehr Platz ist.

Die Fremdenindustrie ist doch in allererster Linie ein Geschäft, und zwar — wie die Schweiz zeigt — das rentabelste für die einheimische Bevölkerung. Aber wie jedes Geschäft im Anfange Opfer von demjenigen erfordert, der davon profitieren will, so ist es bei der Fremdenindustrie besonders der Fall. Die Opfer, die da gebracht werden und die der Einheimische eben derzeit nicht bringen will, sie sind ja die Grund-

lage für reichlichen Verdienst und späteren Wohlstand! Wenn, um populär zu sprechen, beispielsweise ein Geschäftsladen in einer Stadt eröffnet wird, hat gewiß der Unternehmer auf größere und feinere Kundenschaft zu rechnen, der sich elegant und nett einrichtet, den Forderungen der Neuzeit gebührend Rechnung trägt und für sorgfältige Bedienung bemüht ist, als der, welcher bei gleich guter und selbst billigerer Ware einen kleinen schmierigen Laden in einer Nebenstraße errichtet, und seinen Kunden barsch entgegenkommt. Es ist so im Kleinen, wie im Großen.

Wie vielfach wiederhallt die Klage der Fremden, die dem Klima zuliebe kommen und mit schlechten Unterkünften zufrieden sein müssen, daß für sie nicht gesorgt sei! Man braucht da nicht ins Ausland zu gehen, sondern halte in Wien, das doch Fremde genug liefern könnte, ein wenig Anfrage über die Anschauungen über Dalmatien und selbst über die sogenannten „Kurorte“! Was hört man da nicht alles. Was soll ich denn in Spalato machen, sagte ein reicher Wiener. Als ich im Dezember dort im Hotel de la Ville, welches mir noch empfohlen war, abstieg, befand ich mich in Lebensgefahr. Um 5 Uhr abends verließ ich mein im 2. Stock befindliches Zimmer, um auszugehen. Alles stockfinster! Ich tastete mich zur Treppe, rutschte auf den gewichsten Stufen aus und — flog einen ganzen Treppenabsatz hinunter, glücklich, mir bloß Hand und Fuß verstaucht, nicht auch noch das Genick gebrochen zu haben! Kein Portier zu sehen! Als nach langem Rufen endlich ein solcher sich zeigte, sagte er auf meinen Vorhalt, warum denn keine Lampe angezündet sei, wörtlich: „I geh' eh' murgen furt, mir g'fällt die Wirtschaft da net“!!! So sprach der Portier, ähnlich eine nach meinem Sturze herbeigekommene Matrone, welche ein Stubenmädchen vorstellen sollte. Auf meine Frage, ob noch ein Hotel hier sei, hieß es, „ja Troccoli, das ist aber im Konkurs.“ So also spricht der Fremde von der zweiten Landeshauptstadt, von welcher man hofft, daß es die erste werden solle!

Und gerade Spalato besitzt für den Fremden eine ungeheuere Anziehungskraft, vermöge seines in der ganzen Welt einzig dastehenden Denkmälerreichtums.

Nicht nach Pompeji und Herculaneum, nicht nach Rom und Athen, nein, gerade nach Spalato müßte sich das Gros der europäischen und amerikanischen Reisewelt begeben, denn, was sind die antiken Trümmer jener Städte neben dem komplet erhaltenen grandiosen Palaste des Diokletian! Eine veritable römische Stadt, wunderbar erhalten, wie keine andere historische Stätte! Aber wer hat im Auslande eine Ahnung von Spalato?

Spalato, Reste des Jupitertempels (Dom).
Zeichnung von Ludwig Hans Fischer (Freih. von Warsberg „Dalmatien“.)



Und wenn durch zufällige Kundenschaft dortiger archäologischer Schätze, von Ausgrabungen in Salona der Fremde hinkommt, dann — fällt er im ersten Hotel die Treppe hinunter, weil er nach Ansicht des Hoteliers keine Petroleumlampe wert ist.

Ergo, Fremdenindustrie ist eine gediegene Sache, ein Born des Reichtums für jedes Land, aber nicht von außen muß sie geschaffen werden, sondern von innen heraus! Fort mit den Zuständen, daß in einem Ort das Zimmer des Gendarmerieunteroffiziers die angenehmste Unterkunft für Fremde vorstellt! Wenn man eine Wunde heilen will, dann muß man sie sondieren, das Messer an den kranken Teil setzen, darum offene Aussprache.

Wir werden über die Fremdenindustrie noch so manches vorzubringen haben.



Lovrana.



Aus dem Seebade Lovrana wird uns geschrieben: Man könnte Lovrana mit Recht eine aufblühende Tochter Abbazias nennen. Räumlich viel ausgedehnter, freier, mit schönerem Blick auf Meer und Gebirge, bietet es anderseits einen billigeren, einfacheren und umso gemütlicheren Aufenthalt. Es verbindet mit den klimatischen Vorzügen Abbazias nicht die Nachteile eines überfüllten Badeortes, es ist mit einem Worte kein Modebad. Die reich gegliederte Küste Lovranas mit ihren zahllosen Buchten bietet Raum für ebenso viele Seebäder mit entzückenden, landschaftlichen Szenerien. Es ist hier, mit Ausnahme des Monates August, das ganze Jahr „Saison“. Mit Neujahr beginnt schon der herrliche Vorfrühling mit seinem Blütenduft und der würzigen, weichen Luft und zugleich die eigentliche Luftkur für Brust- und Halsleidende. Mitte Mai beginnen die Meerbäder und dauern bis Ende Juli. Es wird dort mit einer Unterbrechung von einem Monat bis Mitte Oktober gebadet. — Reizende Spaziergänge führen südlich nach Medvea, nördlich nach Ika und Abbazia. Ein Morgen- oder Abendspaziergang an der lieblichen Küste, von salzigen Brisen umweht, mit dem Blick auf das herrliche Meer mit seinen wechselnden Bildern und Lichteffekten ist ein Genuß ohne Gleichen. Das Meer liegt vor unseren

Blicken im glitzernden Sonnenscheine, in lichtblauen und purpurroten Streifen, schimmernd wie Opal in majestätischer Ruhe; dann wieder vom Sturme aufgewühlt, schäumend und brausend, mit überstürzenden Wellen und schneeweißen Schaumkämmen, immer schön und immer wieder anders.

Nach drei Richtungen führen von Lovrana die Wasserstraßen und kann man die Dampfer und Segelschiffe bis an den Horizont verfolgen. Nach Dalmatien (man sieht an klaren Tagen bis zum Velebit) links abwärts von Fiume, weiters nach Lussin, längs den Inseln Veglia und Cherso, und rechts nach Pola, zwischen Cherso und dem Festlande von Istrien.

Ein Lokaldampferverkehr besteht zwischen Fiume und Lovrana mit den Zwischenstationen Volosca, Abbazia und Ika. Längs der Küste hat sich zwischen diesen Orten auch ein lebhafter Landverkehr entwickelt,

sei es per Wagen, sei es zu Fuß, durch Lorbeerhaine und Eichengruppen mit ihren unzähligen schattigen Plätzchen. Manche Osteria bietet Schutz vor sonniger Glut und zugleich von den offenen Veranden einen weiten Ausblick auf das Meer und den belebten Schiffsverkehr. Der schönste Teil des Küstenweges befindet sich überhaupt zwischen Ika und Lovrana mit seinem dunkelgrünen Olivendickicht. Lovrana ist heute noch ein winkelig Fischerort, der sich mächtig regt und dehnt, wie ein aus dem Schlafe Erwachender; und es gibt nicht wenige, welche Lovrana eine größere Zukunft prophezeien, wie Abbazia. — Lovrana ist nur drei Kilometer südlich von Abbazia, ein wohlhabender Ort mit kleinem Hafen, mit vielen neugebauten Landhäusern, Badeplätzen, Wohnungen mit Pension, größeren Hôtels und Gasthäusern. Für Kurbedürftige ist in zahlreichen Villen bei ungewöhnlich tüchtiger ärztlicher Hilfe vorzüglich gesorgt. — Für

unternehmungslustige Hoteliers ist hier ein dankbares Gebiet, denn die Überfüllung in Abbazia zwingt derzeit schon viele, in den Nachbarorten Wohnung zu suchen.

Zum Selbstmenagieren sind die Wohnungen in Lovrana wenig geeignet, darum gäbe es noch ein weites Feld für industrielle Unternehmungen und Geschäfte. Es ist schon viel gebaut worden, Häuser und Räumlichkeiten sind mehr vorhanden als gebraucht werden, vieles käuflich, alles zu vermieten; prächtige Gärten in den günstigsten

Lagen und so vieles unbenützt! — Die Postverbindung über Mattuglie, die Schiffsverbindung über Fiume ist ganz günstig und von Abbazia und zurück verkehrt ein Stellwagen dreimal des Tages. Hoffen wir, daß bald auch die „Elektrische“ hier rollen wird.

Zum Schlusse sei noch einer Anlage erwähnt, welcher die Fremden wenig Beachtung schenken, weil der Weg dahin steinig und steil ist, aber auf den Eingeweihten große Anziehungskraft ausübt, die „Lokwa“, wohin der Weg in Serpentina und auf Steintreppen führt und in einen uralten Eichenhain auf einem Hochplateau mündet, mit zahlreichen bequemen Ruheplätzen. Anmutige Wege führen durch diesen Eichenhain zu den umliegenden netten Wohnhäusern der Weinbauern und Obstzüchter und stundenlang kann man hier unter blühenden Bäumen wandeln, den Tönen der Nachtigall lauschend, umschmeichelt von der unbeschreiblich milden, heilbringenden Luft des Quarnero!





Pola.

Der Kaiserwald und die Siana-Straße.

Dank der Tätigkeit des im Vorjahre vom Landesausschusse neuernannten Bezirksstraßenausschusses und vor allem dem unermüdlischen Eifer des Präsidenten desselben schreitet die Erweiterung der Siana-Straße, welche Pola mit dem beliebtesten Ausflugs- und Erholungsorte, dem Kaiserwalde verbindet, rasch vorwärts und dürfte im Juni bereits vollkommen beendet sein. Es war ein langempfundenes Bedürfnis diese wichtige Straße, die in der Nähe des Kaiserwaldes bloß 3·5 Meter breit und deshalb wegen der starken Frequenz durch Fahrzeuge aus Altura, Cavrano, Lavarigo u. s. w. sowie durch Kutschen, Automobile und Velocipede, worauf Ausflügler aus Pola in großer Zahl, besonders an Festtagen, dem Kaiserwalde zueilten, auch gefährlich war, zu erweitern. Allgemeinen Beifall fand daher der gleich in der ersten Sitzung des Bezirksstraßenausschusses gefaßte Beschluß, die Siana-Straße auf 15 Meter zu erweitern, wovon je 2½ Meter auf die Fußgängerpfade zu beiden Seiten, 1·8 Meter auf die Radfahrerbahn und 8 Meter auf die mittlere Fuhrwerkbahn entfallen. Da die Straße mit einer Pseudoplatanallee und Bänken versehen wird und wahrscheinlich noch im Laufe dieses Monats im Gemeinderate die Verlängerung der elektrischen Straßenbahn bis zur Madonna delle Grazie beschlossen werden dürfte, worauf auch sofort die Schienenlegung beginnen wird, so wird der Besuch des Kaiserwaldes, der besonders in den schwülen Sommertagen unter den buschigen Kronen seiner Eichen und Bäume angenehmen Schatten und für die Lunge wohltuenden Geruch der Fichtenbäume und Lorbeersträucher bietet, erleichtert und infolgedessen auch zahlreicher werden, als es bis jetzt der Fall war. Durch die Verbindung des Kaiserwaldes mittels Tramway mit Pola dürfte auch mehr Leben in denselben hineingebracht werden. Auf der großen Wiese, welche bis jetzt bloß jährlich einmal und zwar am zweiten Osterfeiertage, den Schauplatz eines traditionellen Volksfestes bildet, dürften Restaurants, Kaffeehäuser u. s. w. auftauchen und der Kaiserwald sich nach und nach zu einem Miniaturprater umgestalten.



Zur Wasserfrage in Istrien.

(Von Prof. Dr. A. Gnirs.)

Die Frage der Wasserversorgung bildet in der Geschichte der kulturellen Entwicklung der istrischen Halbinsel jene brennenden Punkte, an deren Lösung besonders jene Zeiten sich versuchten, welche die Hochpunkte im Werdegang des wirtschaftlichen Lebens dieses Landes darstellen. Die Frage, ob schon die Periode der früheren istrischen Kastellierkultur mit der Ungunst der hydro-

graphischen Verhältnisse in dem Maße zu rechnen hatte wie die späteren Jahrhunderte, möchte ich nach manchem Anzeichen dahin beantworten, daß der vorrömische Istrer an zahlreichen Punkten des Landes bei der Frage der Wasserbeschaffung im seinerzeitigen Vorhandensein größerer, ständiger Mengen von Oberflächengewässern viel günstigere Vorbedingungen gefunden hat als dies heute der Fall ist. Die physiographischen Oberflächenverhältnisse Istriens scheinen aber seit den ersten zwei Jahrhunderten der römischen Okkupation manche Veränderung besonders im Küstengebiete erfahren zu haben. Als dann im I. Jahrhunderte nach Christi die römische Kolonisation in Istrien daranging, durch landwirtschaftliche Betriebe und industrielle Unternehmungen all die wertvollen Faktoren nutzbar zu verwerten, die das Land in reichem Maße darbietet, stand man hier zum erstenmale vor der Lösung des Problemes einer rationellen Wasserversorgung. Mit den Erfahrungen, die die antike Ingenieurtechnik in anderen Teilen des Imperiums gesammelt hat, war in unserem Küstenlande nicht viel anzufangen. Sonst behalf sich nämlich der Römer mit der Anlage von Aquaedukten, um wasserarme Gebiete selbst aus weiter Ferne her mit Trink- und Nutzwasser zu versehen. In Istrien war diese Art der Wasserversorgung undurchführbar, da selbst in den nördlichen Teilen des Landes die hochgelegenen natürlichen Wasserdepots in einer damals entsprechenden Zugänglichkeit fehlten, an denen leistungsfähige Wasserleitungsstränge hätten angeknüpft werden können. Der Römer fand bald den Ausweg: Grundwässer waren ihm an Ort und Stelle in den meisten Fällen nicht erreichbar, so griff er nach dem meteorischen Wasser. Es werden aus Beton Hochbauten mit einem Fassungsraume von 50 bis 1000 Kubikmeter gebaut und mit einer derartigen Einrichtung ausgestattet, daß sie mit einem jeden modernen Wasserspeicher erfolgreich konkurrieren könnten. Entsprechend groß gehaltene Auffangflächen sorgten, daß selbst bei großem Wasserverbrauch die Nachfüllung in genügender Weise erfolgte. Und wer heute besonders im küstenländischen Teile Istrien durchwandert, der hat des öfteren Gelegenheit die oft noch gut erhaltenen Überreste jener antiken Wasserversorgungsanlagen zu bewundern, die mit Zeugnis ablegen, daß durch die Tätigkeit des römischen Volkes der Höhepunkt in der Entwicklung des antiken Wasserversorgungswesens erreicht wurde.

Wenn nun heute das neu aufstrebende Land seit antiker Zeit zum zweitenmale vor der Frage steht, wie die Wasserversorgung in einer durchgreifenden Weise, durch eine dem Gesamtgebiete zugute kommende Form durchzuführen wäre, so wären wohl zunächst die von den Römern für diesen Zweck installierten Einrichtungen dahin zu überprüfen, ob sie nicht auch heute zur Anwendung gelangen können. Eine diesbezügliche Untersuchung hat ergeben, daß dort, wo es sich nur um die Beschaffung von Trinkwasser und kleinerer Quantitäten Nutzwasser handelt, der antike Wasser-

speicher auch jetzt noch verwendbar ist, wo man aber industrielle Betriebe einzurichten gedenkt, die Wasser konsumieren, oder Bodenkulturen künstlich bewässern will, dort zeigt sich bald die Wasserversorgung durch Aufspeicherung von Regenwässern in geschlossenen Bassins als ein unzureichendes Auskunftsmittel und es wird notwendig, doch den Versuch zu machen, irgendwelche natürliche Wasserdepots zugänglich zu machen und auszubeuten. — Man ist gewohnt, unsere Karstländer und vor allem Istrien als wasserarme Gebiete zu betrachten. Und in der Tat schwinden die heute zugänglichen natürlichen wie künstlichen Wasserdepots in der regenarmen Sommerszeit, die gerade größere Quantitäten an Trink- und Nutzwasser beansprucht, in zahlreichen Besiedelungsplätzen in einer oft gefährlichen Weise, ja sie versiegen ganz. Mit dem Maultier oder per Achse weithergetragenes Wasser muß in geringen Quantitäten und minderer Qualität der Bevölkerung den Eintritt der herbstlichen Regenzeiten unter vieler Entbehrung notdürftig erwarten helfen.

Istrien ist ein Land mit Erscheinungen, die sich zu widersprechen scheinen. So wird auch ein Widerspruch aus der hier gültigen Behauptung herausklingen, daß gerade dieses wasserarme Land fast alle die Bedingungen aufzuweisen vermag, von denen Reichtum an oberflächlichen wie unterirdischen Wasseransammlungen, sowie an aktiven Entwässerungs- und Bewässerungslinien abhängig ist.

In erster Linie steht das hydrographische Bild einer Landschaft unter dem Einflusse der jährlichen Niederschlagsmenge und der Art der Verteilung derselben auf die einzelnen größeren Zeitabschnitte des Jahres. Die zehnjährige Beobachtungsperiode läßt erkennen, daß z. B. Pola mit seiner Regenhöhe von fast 95 cm Orte wie Salzburg, Wien, Prag um ein Bedeutendes übertrifft. Nachdem die Menge des Niederschlages in Istrien von Süden nach Norden mit der Annäherung an den Tschitschenboden und an das Monte Maggiore-Gebiet noch wächst, so ergibt sich, daß die Halbinsel für die Entwicklung seiner hydrographischen Linien über größere Wassermengen verfügt, als z. B. mitteleuropäische Landschaften, die einen großen Reichtum an zugänglichen Grund- und Oberflächenwässern aufzuweisen vermögen.

Im Allgemeinen kann die Annahme gelten, daß von den der Erdoberfläche zugeführten Niederschlagswässern zunächst ein Drittel durch Verdunstung von der Atmosphäre wiederum zurückgenommen wird; das zweite Drittel rieselt oberflächlich ab und nimmt durch den Weg der offenen Entwässerungslinien seinen Lauf ins Meer, während das übrige Drittel in den Boden einsickert. Diese Teilung wird aber durch die Eigenart der orographischen und geologischen Verhältnisse, besonders in den verkarsteten Kalksteingebieten Istriens manche Änderung erleiden. So fällt der konstante oberirdische Abfluß bis auf wenige unbedeutende Fälle zu Gunsten der unterirdischen Grundwasseranspeicherung fast gänzlich weg. Das „wasserarme“ Istrien muß somit größere Quantitäten Grundwasser als andere Gegenden

besitzen, die unter gleichen Niederschlagsverhältnissen stehen. Vielfach sieht man hierzulande die Ansicht vertreten, daß im Mangel an ausgedehnten Hochwaldkomplexen die Ursache der Wasserarmut zu suchen sei. Es wäre der Frage näher zu treten, inwiefern Vegetationsdecken in der Form von Waldbeständen an der Entwicklung der hydrographischen Verhältnisse teilnehmen. Ob die Niederschläge durch diese ben eine Steigerung erfahren, braucht zunächst im gegebenen Falle, wo maximale Regenhöhen vorhanden sind, nicht in Rechnung gezogen zu werden. Bekannt ist, daß die Verdunstung im Wald geringer ist, und daß Waldboden zwei- bis dreimal mehr an Sickerwasser liefert als offenes Terrain; dieses Plus wird jedoch dadurch aufgehoben, daß sich fast die Hälfte der Niederschlagsmengen im Laubwerk fängt und im Wege der Verdunstung für die eigentliche Bodenbewässerung verloren geht. Waldbedeckung hält zwar den Boden nachhaltiger feucht, für die Gestaltung der Grundwasserverhältnisse wird hingegen dieselbe keine nachhaltigen Einflüsse ausüben können. Für diese bleiben nun weiter ausschlaggebend die Abdachungsverhältnisse des Terrains und seine geologischen Unterlagen. Sie sind es, die das wasserreiche Istrien zunächst doch wasserarm erscheinen lassen müssen. Die oberen Kalksteinschichten sind allenthalben durch mechanische wie chemische Einwirkungen derart zerklüftet und von vertikal ziehenden Klüften und Schlünden durchzogen, die sich ihrer Größe nach zwischen ganz engen Kanälen und den ausgedehnten Foiben (Schächte) bewegen. Der siebartig durchlöchernte Boden befördert einen überaus schnellen Abzug der Regenwässer nach der Tiefe, so daß sich nicht einmal bei dauerndem Regen Oberflächenwässer in größeren Mengen und in längeren Flußlinien ansammeln. Daß dieses Verschwinden der Wassermassen auf einem Wege erfolgt, der sich in Istrien erst nach dem Aufbau der heutigen Festlandskruste allmählich gebildet haben kann, zeigen die Spuren erosions- und transportfähiger Flußläufe und Bäche, denen wir heute noch nachgehen können. So arbeitete am Relief des tiefeingeschnittenen Dragatales, das im fjordartigen Lemekanale seine Fortsetzung findet, erodierend ein kräftiger Flußlauf; heute sind in diesem Tale selbst wochenlange Regen und Wolkenbrüche, die sonst Überschwemmung und Hochwasser im Gefolge haben würden, bei den wasserdurchlässigen Schichten nicht einmal imstande, hier in der tiefsten Linie eines großen Niederschlagsgebietes auch nur einen kleinen, für einige Zeit laufenden Wasserfaden zu erzeugen.

Außer dem Dragatale besitzt Istrien in seiner südlichen Hälfte noch eine ziemliche Reihe längerer und kürzerer Täler mit deutlichen Spuren der Tätigkeit ihrer ehemaligen Wasserläufe, deren Flußnetz deutlich erkennbar sich heute noch verfolgen läßt als das hydrographische Bild der Halbinsel aus einem früheren Bildungsstadium. Wie nun damals vor der Verkarstung der Kalksteinschichten die Entwässerung des Landes in ober-

irdischen Linien stattgefunden hat, so findet sie heute in der Grenzfläche zwischen wasserdurchlässigen und undurchlässigen Schichten unterirdisch statt. In dieser Schichtfläche hat sich nun, analog den oberirdischen Flußsystemen mit ihren großen und kleinen Seitensträngen und ihrem Hauptstrange das unterirdische Entwässerungssystem des Landes entwickelt. Bei der Unzugänglichkeit dieser tiefgelegenen Wasserläufe kennen wir zunächst nur ihre Endpunkte, die Mündungen. Sie sind zumeist nicht mehr im Festlandsgebiete zu suchen, sondern liegen vielfach in Küstennähe bereits in der See. Die istrische Westküste, und noch viel mehr die Ostküste ist begleitet von einer Reihe submariner Mündungsstellen der unterirdischen Flüsse Istriens. Nach den Regenperioden etablieren sich zahlreich solche Mündungsstellen auch im Strandgebiete selbst; sie fördern reichlich Wasser, versiegen aber zumeist mit dem Eintritte der trockenen Jahreszeit. Dieses Phänomen gab vielfach der Anschauung Nahrung, es wären die unterirdischen Entwässerungslinien Istriens nur periodisch wasserführend. Es läßt sich aber nachweisen, daß die größere Zahl der periodisch im Küstengebiete zutage tretenden Wasserläufe dadurch zustande kommt, daß die zu unterst liegenden Entwässerungslinien in den Regenperioden derart überspeist werden, daß ein Überschuß in die Hohlräume höher liegender Horizonte aufsteigt und dort Abfluß findet. Diese nur periodisch aktiven Ausflußstellen sind auf diese Weise dadurch wertvoll, daß sie uns eventuell die Nähe tiefer liegender Wasserstränge mit dauernder Leistungsfähigkeit anzeigen können.

Ein gutes Beobachtungsgebiet für diese Erscheinung geben die Höhlen und unterirdischen Zuflüsse am Leme-kanal; einschlägige Erscheinungen lassen auch Punkte im Küstengebiet zwischen Pola und Rovigno beobachten. Das Austrocknen der großen unterirdischen Flußläufe ist schon mit Rücksicht auf Regenmenge und Regenverteilung in Istrien nicht gut anzunehmen; unmöglich bei ihrer unterirdischen Lage, wo kein Verdunstungsverlust eintritt, und wo der Ablauf durch die Klüfte und Spalten, durch das Passieren größerer Wasserdepots allmählicher stattfindet, als aus der Oberfläche und sich infolgedessen viel besser auf eine gleichmäßigere Wasserförderung einreguliert.

Daß mit dem Einsinken des Entwässerungsnetzes in unterirdische Schichten dem Lande selbst viel genommen ist, daß Besiedelung und sonstige Kulturarbeiten sich stark gehemmt finden müssen, läßt sich nicht leugnen. Doch, wenn man näher zusieht, so läßt sich auch von Vorteilen sprechen, die eben diese eigenartigen hydrographischen Verhältnisse Istriens dem Bewohner bieten können, — Vorteile, die vielleicht schwerwiegender sind als die Nachteile. Man kann sagen, Istrien hat Wasser, und wohl viel mehr zirkulierendes Wasser als manches gutbewässerte Land.

Dabei ist besonders hervorzuheben, daß alle seine Abflüsse durch ihre sofortige Isolation von der Ober-

fläche nur Wasser in jenen Qualitäten führen, wie man sie von einem guten und gesunden Genußwasser beansprucht. Mit Rücksicht auf die Erhaltung der Menge ist zu berücksichtigen, daß in den gesperrten Ablauflinien die Quantitäten von den nicht unbedeutenden Verdampfungsverlusten befreit bleiben. Geradezu als ein glücklicher Umstand muß vom Standpunkt der Malaria-assanierung das Vorhandensein des ausschließlich unterirdisch geführten Entwässerungsnetzes bezeichnet werden. Nur dadurch war es möglich in ganz kurzer Zeit den Überträger der Malaria in den derzeit aktivierten Assanierungsbezirken der Malariagebiete auszurotten und so die Sanierung durchzuführen. Mit Leichtigkeit gelang es natürlich hier die wenigen stehenden oberirdischen Süßwasseransammlungen durch Petrolisierung mit Rücksicht auf Anophelen-Fortpflanzung zu sterilisieren, und ein Resultat zu erzielen, das bei offenen, fließenden Gewässern einfach unerreichbar bleiben muß.

Nachdem nun auf den in Istrien vorhandenen Wasserreichtum hingewiesen wurde, wäre doch noch die Frage zu berühren, ob und in welcher Weise es möglich wäre, die wertvollen Vorräte an Wasser aus dem Innern der Erde heraufzuheben und sie an die Oberfläche verfügbar hinzustellen. Um dies zu erreichen, wäre zunächst die hydrographische Karte der Halbinsel auszuarbeiten, die bis jetzt fehlt; es müßte festgestellt werden, wo und in welchen Niveauverhältnissen das Netz der Hohlgänge läuft, in dessen Linien sich der Abfluß der Wasser vollzieht. Hat man diese Daten sichergestellt, so weiß man, wohin man sich bei der Durchführung der Wasserversorgung zu wenden hat. Man wird aber nicht allein die hierfür notwendigen Quantitäten finden, sondern es wird jedenfalls möglich werden, auch arbeitendes Wasser mit ausnutzbaren Druckhöhen in nicht unbedeutenden Mengen zur Hand zu bekommen, das zum Betrieb jener Leitungen zunächst zu verwenden wäre, die aus den tiefgelegenen Grundwassergebieten auf die Oberfläche heraufzuführen,



I.

Fern vom Lärmen und Treiben der Welt liegt am Ausgange des Polaner Hafens gleichsam als Torwart die Gruppe der Brionischen Inseln.

Die größte und schönste dieser Inseln ist Brioni grande, ein langgestrecktes Eiland, das sich mit seiner immergrünen, üppigen Vegetation gleich einem Smaragde aus den blauen Wellen des Meeres erhebt. Es kann an Schönheit und Abwechslung mit jeder der istrischen und den meisten dalmatinischen Inseln konkurrieren und die Zeit ist nicht mehr ferne, daß man auch im Norden der Adria ein zweites Lacroma be-

suchen und bewundern wird. Aber kein Lacroma wird entstehen, auf dem die Pinien und Palmen um die Manen jener trauern, die das kleine Eden schufen, kein Lacroma, in dessen Gebäudehallen der Schritt schweigsamer Mönche erschallt. Nein! Das noch vor Jahrzehnten schweigsame Brioni wird nur glückliche Menschenkinder beherbergen und für die Insel werden jene Tage des Glanzes zurückkehren, die sie bereits vor 2 Jahrtausenden sah.

Damals, als das allmächtige römische Kaisertum in dem naheliegenden Pola seinen Günstlingen die Prachtbauten aufführte, gieng es auch auf Brioni lebhaft zu. Stolze Römervillen spiegelten ihre weißen Säulenhallen in den Fluten und manche reiche Patrizierfamilie

Brioni (Palmengruppe).



mag sich aus dem Gewirre der Welthauptstadt hierher geflüchtet haben, um für kurze oder längere Zeit Tage der Ruhe und des Friedens zu genießen. — Mit dem Verfall Polas ist auch Brioni niedergegangen. Noch hielten sich christliche Ansiedler bis in das Mittelalter. Noch gab es Leben in den schon von den Römern geschätzten Steinbrüchen, die nun ihre weißen Blöcke nach den italienischen Küstenstädten sandten — aber für Brioni waren die Zeiten des Glanzes beendet und es kamen die Tage des Verfalles. Die wechselnden Geschehnisse und Kämpfe, von denen Pola heimgesucht wurde, verschonten auch Brioni nicht und den Todesstoß erhielt die Ansiedlung während der blutigen und vandalischen Kämpfe zwischen Venezianern und Ge-

nuesen. Pola wurde verwüstet. Das gleiche Schicksal erlitt Brioni. Und was bisher an Erinnerungszeichen an die Glanztage nicht dem Zahne der Zeit anheimgefallen war, das wußte allmählich die raubende Hand des Menschen zu verwischen. Alles, was nur halbwegs Wert hatte oder bei Bauten in Venedig Verwendung finden konnte, wurde weggeschleppt. Hätte nicht Allmutter Natur die ganze Insel gleich Dornröschens Schloß mit einem undurchdringlichen Gebüsch aus Mastix, Steinlinde, Lorbeer, Erika, Strandeiche, Myrte und anderen Vertretern der immergrünen Macchienflora überzogen, so wären auch die letzten Spuren aus jenen Tagen vertilgt worden. Doch noch ein anderer Schützer stellte sich mit der Zeit ein, das Fieber, das in bleicher Gestalt jeden ergriff, der es wagte, längere Zeit auf dem Eilande zu verweilen. Vereinzelt wurden wohl noch Versuche unternommen, die Insel zu besiedeln, aber immer wieder wußte jener unheimliche Gast sein Feld zu behaupten und erst in jüngster Zeit fand er seinen Meister.

Sümpfe und Lacken, die Brutstätten der fieberübertragenden Mücken wurden entweder verschüttet oder mit Abzugsgräben versehen und mit Petroleum übergossen. Das düstere Gebüsch, tagsüber ein beliebter Aufenthaltsort der kleinen Blutsauger, wurde teilweise ausgerodet, teilweise stark gelichtet.

Mit dem Eindringen der neuen Kultur schwand auch wieder der Schrecken der Ansiedler. Seit mehreren Jahren kann kein Fieberfall mehr festgestellt werden und hervorragende Ärzte, wie Dr. Koch aus Berlin, haben erklärt, daß die Herrschaft des Fiebers heute beendet sei. Wie die rastlose Hand den schlimmen Beherrscher vertrieben hat, so bringt sie auch wieder die Spuren römischen und christlichen Lebens zutage. Manches ist bereits aufgedeckt, vieles aber schlummert noch unter dem fruchtbaren Humus, harrend der Zeit, da es von berufener Hand aufgenommen für die Geschichte der brionischen Inseln unwiderlegliche Beiträge liefern wird.

(Fortsetzung folgt.)

Von Sebenico nach Knin und den oberen Kerkafällen.

Von Hans von Bachgarten.

Es war im November.

Unsere Eskadre lag im Hafen von Sebenico so friedlich vor Anker, daß es von außen schien, sie schlafe. Ja, noch mehr, es mag zwar etwas unglaublich klingen, man sah sie nicht einmal rauchen. Aber, wie gesagt, alles war nur Schein. Kriegsschiffen ist nie zu trauen. Jetzt feiern sie Einen beim feinsten französischen Sekt, als wäre man einer ihresgleichen, und trau, schau, wem; in der nächsten Stunde wird er von ihnen schon angeschossen. Jawohl! Bei der geringsten Trübung des politischen Horizontes setzen sie dem vermeintlichen Gegner die Mündung eines großkalibrigen Schnelladegeschützes auf die Brust, hätte ich beinahe gesagt. Nun gut, dies

kommt nun wohl sehr selten vor: sie sind in dieser Beziehung ziemlich unästhetisch und schießen, gilt es feindliche Schiffe, denselben mit Vorliebe auf den Bauch, Aus diesem Grunde bekommen die meisten in letzterer Zeit einen Bauchwickel aus Nickelstahl. — Doch bleiben wir bei der Sache. Also noch einmal: „Die Ruhe auf den Schiffen war nur äußerlich“. In ihren Eingeweiden herrschte reges, pulsierendes Leben. Und nachdem das „Über“ nun einmal so Mode geworden, so wird es wohl angezeigt sein, wenn wir sagen, „es herrschte auf denselben ein Leben für Übermenschen“. Klarschiffe und verschärfter Wachdienst wechselten so rapid, daß die glücklichen Inwohner ihr elendes Meeresdasein vergaßen und Tag und Nacht in himmlischer Verzückung von den Annehmlichkeiten des Dienstes träumten. Um diese Zeit nun wurde uns offiziell mitgeteilt, daß der Herr Admiral einen Ausflug zu den oberen Kerkafällen arrangieren wolle und jene Herren, welche geneigt sind daran teilzunehmen, freundlichst hiezu einlade. Da dies eine erfrischende Abwechslung zu werden versprach, meldete sich alles, was sich nur irgendwie freimachen konnte.

An einem Samstagmorgen strebte denn von jedem Schiffe der Eskadre ein vollbemanntes Boot dem Hafemolo zu. Um 7 Uhr fanden wir uns, 78 an der Zahl, am Bahnhofe ein. Zehn Minuten später entführten uns zwei pustende Dampfrösse in das Innere Dalmatiens. Ich hatte mich, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, wieder einmal pünktlich verspätet und mußte, um noch rechtzeitig zu kommen, mit leerem Magen fortfahren. Die Bahn nimmt im Anfange ihren Weg zwischen Weingärten und Felder hindurch, dieselben unbarmherzig zerteilend. Trotz der vorgeschrittenen Zeit waren die Reben noch mit einer Fülle Laubes bedeckt, dessen saftiges Grün, in Verbindung mit dem hellen Braun der geackerten Felder und dem leuchtenden Gelb des Chrysanthemums, der ganzen Gegend trotz des trüben Morgens eine gewisse Feiertagsstimmung verliehen. Die See pocht am Anfange der Bahn hie und da beinahe an die Schienen. Aus dem Hintergrunde, im grauen Nebel halb versteckt, grüßten majestätisch unsere Schiffe herüber.

Im ersten Teile der Fahrt hatte ich das Gefühl als würde ich nach Tirol, in meine Heimat fahren. Ich vertiefte mich unwillkürlich in den Anblick der malerischen Gegend und befand mich im Geiste schon unter den gichtspeienden, gigantischen Kerkafällen. Plötzlich sah ich jedoch im Meere nur mehr heißgesottene Fische auf kunstvoll aufgeputzten Tellern, angefüllt mit pikanter Majonnaise, herumschwimmen. Aus den Weingärten grüßten mich, unter dem Schatten der Reben hervor, geschliffene Krystallgläser mit köstlichem Naß. Ja, selbst in den weit hinten auftauchenden, öden und verwitterten Steinfeldern, witterte meine Nase saftige Hühner. Kein Zweifel, ich hatte einen furchtbaren Hunger. Zum Glück für mich waren wir bald darauf in Bereovic, der Abzweigungsstation nach Spalato. Nachdem ein lebenswürdiger Herr von dem in Sebenico liegenden Schulschiffe die Freund-

lichkeit hatte, das ganze Arrangement in seine Hände zu nehmen, so war denn auch in der Restauration für unsere leiblichen Bedürfnisse in hinreichender Fälle gesorgt. Eine Portion roher, saftiger Schinken und ein Glas guten Weines brachten mich bald wieder auf andere Gedanken. Nach einem halbstündigen Aufenthalte wurde die Fahrt fortgesetzt. Mit der Station blieben jedoch langsam auch die Weingärten zurück, und jene schon vorher gesichtete Steinwüste bedeckte immer mehr den ganzen Horizont. Unaufhaltsam polterte der Zug weiter. Hie und da erschien zwischen dem kahlen Gestein eine alte, ausgetrocknete Dalmatinerin, umgeben von einigen Schafen, die man nie fressen sah. Betrachtete man diese Tiere, so drängte sich einem unwillkürlich die Idee auf, ob sie etwa wohl nicht gar, nach der Darwin'schen Lehre, im Bestreben, sich den Verhältnissen anzupassen, das Fressen ganz aufgaben und nur von staubfreier Luft lebten. Knapp hinter der Station Siverië befindet sich ein ziemlich großes Steinkohlenlager. Die beladenen Hunde laufen bis auf das Bahngleise und entleeren sich direkt in die Waggons. Viele junge Mädchen, darunter sehr nette Gesichtchen, halfen lachend und singend die Kohle stauen.

In der Nähe von Derdis fährt die Bahn in einem ziemlich tiefen Einschnitte, um dann nach kurzer Zeit in das paradiesische Campo San Pietro einzubiegen.

Der Übergang vom „Nichts“ zum üppigsten „Sein“ geschieht hier so plötzlich, daß ich einen lauten Ausruf der Entzückung nicht unterdrücken konnte. Derdis, die einstige Türkenstadt, lehnt sich mit seinen Minaret's kokett an einen, vom Cikola-Flüßchen umrauschten Hügel. Dieses krystallklare Wasser planscht und rauscht und befruchtet die ganze meilenweite Ebene. Letztere hat ihren Namen von jenem denkwürdigen Peter Paulstage, an welchem die Türken bei Derdis von den Venezianern auf das Haupt geschlagen wurden.

Von Derdis aus ist die Gegend wieder wie umgewandelt. Felder an Felder, unterbrochen von mächtigen Eichenwäldern, reihen sich aneinander, und bei den reichen Rinder- und Schafherden standen nun statt der mumienartigen, alten Weiber, frische, gesundheitstrotzende Mädchen, die mit leuchtenden Augen den goldbeschlagenen Inhalt der Kupees musterten.

In ihren malerischen Nationaltrachten entlockten sie mehr als einem der Unseren in Liebessehnsucht überfließende Seufzer. Die schönste dieser Feldblumen wurde denn auch mit allerliebsten Kosenamen, wie: „Draga duša moja!“ und „addio lipa moja!“ begrüßt

Einige Kilometer vor Knin wird die Kerka von der Bahn überschritten und gleich darauf sieht man die Stadt selbst. Sie liegt in einem Kreisbogen um den ziemlich steilen Schloßberg, an dem sich die solid gebauten Steinhäuschen der Inwohner terrassenförmig emporschlingeln. An dem die Bergspitze zierenden alten Fort hat sich der Zahn der Zeit schon stumpfgebissen, ohne ihm besonders geschadet zu haben. Dies der bei-

läufige Eindruck, den man von Knin empfängt, bevor man noch in der Station anlangt. Am Perron waren die Spitzen der Behörden zum Empfange des Admirals erschienen. Der Bürgermeister, die große, imposante Gestalt in einen tadellosen Salonrock gepreßt, und ihm zur Seite ein junger Priester, übernahmen unsere Führung. Einen geschlossenen Schwarm formierend, rückten wir in Knin ein. Es war gerade Markttag. Die ersten Geschöpfe, die uns entgegenkamen, waren eine große Herde metaphysisch duftender junger Ziegenböcke, die uns, ihre drolligen Bärtchen zeigend, lebhaft anmeckerten. Dann gieng es zwischen den blau- oder weißgetünchten Häusern die einzige Straße hinunter. Aus jedem Fenster sah man Frauen- oder Mädchenköpfe neugierig unsere frohe Schaar mustern. Aber alle Blicke blieben zum Schlusse auf dem schönsten Manne in unserer Mitte hingebungsvoll haften. Dieser Glückliche war natürlich ein Kadett und hatte scheinbar keine Ahnung, welche Triumphe er feierte. Seine hochaufgeschossene Gestalt mit dem halben Knabengesichtchen seitlich herabgebogen zu seinen unscheinbaren Kameraden, unterhielt er sich mit denselben über transzendente Mathematik.

Unwillkürlich entfloß mir bei diesen Betrachtungen ein schwerer Seufzer: „Ach, wenn er nur immer so bliebe“. Es war eigentlich lächerlich von mir: was gieng mich dieser Mensch an, oder war der Seufzer vielleicht eine leise Selbstanklage? Nachdem wir die Ortschaft durchschritten und einige im Begriffe standen, bergauf zu steigen, um das alte Kastell zu besichtigen, fiengen, da Mittag schon längst vorüber war, unsere hungrigen Mägen derart laut zu knurren an, daß sich der Admiral entschloß mit der ganzen Kutte umzukehren, um so schnell wie möglich unseren Wirt aufzusuchen. Als wir am Museum vorbei wollten, bedurfte es der Überredungskunst des Paters, um uns hinein zu bringen. Aber selbst das Interessanteste ließ uns kalt. Die römischen Inschriften in kunstgemeißeltem Marmor imponierten so wenig, wie der vor neun Jahren, mit aufgestülptem, goldenen Helm ausgegrabene Schädel eines Erzbischofs mit wunder schönem, tadellosen Gebiß. Der Besuch währte nur kurze Zeit. Der Pater muß uns für sehr mangelhaft gebildete Sterbliche gehalten haben. Er brauchte nur nicht begriffen zu haben, daß eben jedes Ding seine Zeit haben muß.

In aufgelösten Reihen eilten wir erwartungsvoll der Bahnhofrestauration zu, wo für uns das Mittagmahl bestellt war. Als wir in den für uns reservierten Wartesaal traten und die zusammengedrängten Gedecke sahen, zogen wohl viele die Stirne kraus und Sanguinikern huschte die Röte des Unwillens in das Gesicht, als wollten sie sagen: „Wie kann man nur von uns verlangen in dieser Weise beim Essen zu sitzen“. Aber alle diese hatten mit der schlauen Hausfrau nicht gerechnet. Sie kannte die Schwäche der Marine beinahe so gut, wie ihre eigenen Fehler. Kaum hatte sich der

Admiral und ihm zur Seite der Bürgermeister und rangsälteste Kommandant plaziert, flogen drei junge, peinlich sauber gekleidete Mädchen, mit den dampfenden Suppentöpfen herein. Wie der erste Sonnenstrahl nach einem Gewitter, einen ähnlichen Eindruck machten diese netten Erscheinungen auf uns. Wie weggeblasen waren die mürrischen Gesichter. Hübsch waren sie alle drei, aber eine davon tat es uns allen ganz besonders an. Wie es sich später herausstellte, war sie das einzige Kind der Wirtin. Die hellblonden Haare der zirka Sechzehnjährigen kontrastierten auffallend mit ihren großen, dunkelschwarzen Augen und Wimpern. Das blasse, ovale Gesichtchen, schien von den schweren üppigen Flechten erdrückt zu werden. In der ganzen Erscheinung lag ein merkwürdiger Widerspruch. Studierte man ihr Gesichtchen, so zeigten die Linien von ausgesprochener Sensibilität. Schlug sie jedoch die Augen auf, so lachte einem daraus der personifizierte Schalk entgegen. Dabei hatte sie, mit Ausnahme der Haare und Zähne, eigentlich gar nichts Schönes an sich. Nur lieb war sie, äußerst lieb. Ein blendend weißer Bébé gab ihr so was mollig herziges, daß man sich versucht fühlte nach ihr zu haschen, sie in die Arme zu schließen, um von ihren dunkelroten Lippen Glück und himmlische Freuden zu trinken. Das netteste an dieser Dalmatinerin war ein angeborenes, feines Taktgefühl, das sie hinderte zu zeigen, wie gut sie wußte, es uns insgesamt angetan zu haben. Ja selbst der Admiral wurde von der ausstrahlenden Jugendfrische dieses Mädchens wohlighinfluenziert. Seine Augen bekamen Glanz, und so oft sie sich ihm näherte, gieng über das wetterharte Sturmgesicht die Sonne auf.

Das gute Essen und der noch bessere Opollowein halfen fleißig mit, die Unterhaltung in Gang zu bringen, und noch lange bevor der symbolische Schwarze die Luft mit seinem köstlichen Aroma schwängerte, glich die Konversation dem Gezwitzcher eines Schwarmes munterer Zugvögel. Erst gegen 4 Uhr p. m. gab der Admiral das Zeichen zum Aufbruch. Um 5³/₄ Uhr geht der Zug von Knin retour nach Sebenico. Um bis zum Kerkafalle zu gelangen, braucht man zirka eine Stunde: es war daher die höchste Zeit zum Aufbruche. Nur ungern erhob man sich. Einmal auf den Beinen, gieng es jedoch tapfer drauf los. Ein mäßiger Borin hatte den grauen Himmel vertrieben, und vom klaren Blau des Äthers lachte die Sonne freundlich auf uns hernieder. In den zu Seiten der Straße llegenden Feldern sangen junge Mädchen bei der Maisernte melancholisch melodische Weisen. Die Bauern grüßten zuvorkommend oder salutierten militärisch, je nachdem sie gedient hatten oder nicht. War die Partie an und für sich schon herrlich, gekrönt wurde sie erst durch den großartigen Anblick des mächtigen Wasserfalles. Eine halbe Stunde weit hört man ihn donnern. Hunderte von Tonnen zu weißem Schaum gequirkten Wassers, stürzen wohl an 30 Meter hoch, mit fürchterlichem Getöse über die senkrechten

Felsenwände. Der aufsteigende Wasserstaub wird vom einfallenden Winde zu einem durchsichtigen Kolossal-schleier gewoben, in den die untergehende Sonne die herrlichsten Rebenbogenfarben malt.

In der Nähe nimmt das Rauschen, Brausen, Zischen und Brodeln einen fast drohenden Ton an. Bekommen steigt man ganz bis unter den Fall hinauf. Mir kam es vor, als kämpften dort Giganten verzweifelt um die Unsterblichkeit. Auf einem Felsblocke kauern, horchte ich erschreckt auf das Freudengebrüll der Sieger, in welches sich das Todesröcheln der Unterliegenden mischte. Ein Ingenieur, welcher knapp hinter mir in überlauter Weise den Versuch machte, die dort verloren gehenden Pferdestärken im Kopfe zu berechnen, verjagte mich von meinem Plätzchen. Ein neckischer Windstoß nahm die Kappe eines jungen Kommissariatsleuten und trug sie in die Kerka. Zum Glücke für ihn waren mehrere Eingeborene zur Stelle, welche durch die Aussicht auf ein rentables Trinkgeld verlockt, sofort mit eiligen Sprüngen auf die Kappenjagd giengen. Nach einigen bangen Minuten war ersterer wieder im Besitze seiner Kopfbedeckung, und der leichtfüßige, bis an die Hüften nasse Überbringer klimperte schmunzelnd mit zwei schnell verdienten Kronenstücken. Am Retourwege wurden in corpore einige lustige Marschlieder gesungen und das unwillkürlich rascher eingehaltene Tempo brachte uns eine Viertelstunde früher nach Knin zurück. Dazu sorgte die Bahnverwaltung in lebenswürdigster Weise für eine angenehme zwanzigminütige Verspätung, weshalb wir noch eine reichliche halbe Stunde Zeit hatten, bei einem Gläschen Opollo uns am Anblicke der herzigen Daniza zu laben.

Leider hatte auch die halbe Stunde, wie alles auf dieser Welt, ein Ende. Wir stiegen wieder in den Zug, die Kupeetüren flogen zu und in raschem Tempo gieng es wieder retour, dem Meere zu. Daniza stand am Perron, und sehnsüchtig folgten uns ihre Blicke. Noch lange sahen wir ihr weißes Tüchlein grüßend im Winde flattern.

Langsam gieng die Sonne unter, dann wurde es Nacht. Als der Mond aufgieng, passierten wir wieder Campo San Pietro. Das kleine Cikolafußchen schlängelte sich wie eine silberbeschuppte Schlange durch die magisch beleuchtete Ebene. Die halbverfallene Moschee in Derdis, deren blendendweiße Minaret's weit über die Ebene hinleuchteten, erinnerte uns bescheiden an die Zeit, wo hier Menschen lebten, welche zwar einen anderen Gott anbeteten, aber von demselben Drange beseelt waren wie die heutigen Bewohner, nämlich Gutes zu tun, um glücklich zu leben.

Stiller und stiller wurde es im Zuge und man horchte auf die regelmäßigen Achsenstöße.

Noch einmal ließ ich im Geiste die hellsten Punkte der Partie an mir vorbeipassieren, dann übermannte mich die Müdigkeit und Morpheus zog mich unbarmherzig in seine Arme. Erst in Sebenico wachte ich wieder auf.



HVAR. (Lesina.)

(Das Madeira der österreichischen Adria.)

Die Kroaten nennen das Eiland Hvar. Damit hat sich das Zeitalter der Parier wenigstens in der Wortverwandtschaft lebendig erhalten bis auf unsere Tage herüber.

Das Lesina der italienischen Zunge spielt auf die Form des Eilandes an.

Diese gleicht tatsächlich einer Schusterahle (Lesina):

Auf den Flächeninhalt, 312 km² und 68 km Länge entfällt nur eine größte Breite von 10¹/₂ km.

Ganz in Vergessenheit geriet das Pethya (Fichteninsel), womit die frühesten Ansiedler den Waldreichtum ihrer Heimat ausdrückten.

In unseren Tagen ist ja auch leider das gerade Gegenteil zu konstatieren.

Der niemals satt gewordene Krämergeist der stolzen Venezia hat mit diesem Volkskapital längs der Adriaküste und deren Inselvorlagen entsetzlich gewirtschaftet.

Alein, wie es keinen unbegrenzten Schatten gibt, sondern man immer wieder auf Licht stößt, so hätte auch die, an Klimavorzügen immer noch überreich gesegnete Insel, dieser Baumarmut wegen durchaus nicht so arm bleiben müssen, als sie tatsächlich ist!

Die Ursache dieser Armut liegt außerhalb.

Man war in Europa seit Jahrhunderten nicht gewohnt, der dalmatinischen Riviera würdigende Aufmerksamkeit zu schenken.

Nur, wenn es wieder einmal gut befunden wurde, sich da herunter in Feld- oder Seeschlachten auf Mannesmut oder Waffenstärke zu erproben, dann wurde der Sauerteig kriegerischen Rumores unter die Insulaner verteilt, schreckte man diese mit spanischen, russischen, französischen Fregatten aus dem „dolee far niente“ auf.

Daran findet man reichliche Anknüpfungspunkte, sei es im Hauptstädtchen Hvar (Lesina) selbst, oder dessen Umgebung.

Das Souterrain des heutigen Municipalpalazzos — ein großer, schuppenartiger Raum, der nun eine Art Vorratsmagazin für leere Weinfässer geworden — diente seinerzeit den lesinianischen Galeeren als Arsenal.

Droben aber, im ersten Stockwerke, zeigt man noch heute einen gewichtigen Schiffsschnabel, erobert durch Galeerenkapitän Paladini Nobile di Lesina, in der Schlacht von Lepanto.

Die im gotisch-venezianischen Stile erbaut gewesenen Palazzi der Leporini und Paladini, die lombardische Kathedrale, San Michelis herrliche Loggia nebst der Piazza, letztere übrigens hinsichtlich Umrahmung einer der interessantesten Stadtplätze Dalmatiens; der 1550 erbaut gewordene Palast der Gazzari u

noch viele andere Gebäude wie Ruinen, sprechen von schönster und — sehr bewegt gewesener Vergangenheit dieser Stadt.

Die Loggia gehört heute zum Kurhotelkomplexe des Heilvereines, und muß als eine der gewiß interessantesten Kursalonlokalitäten Europas bezeichnet werden.

Auf den vier Hügeln aber, zwischen welche sich die Stadt Hvar (Lesina) eingebettet, wo Jahr für Jahr die süßesten Reben reifen, Karobben, Rosmarin, Palmen, Feigen, Aloë, Agaven der stereotypen Unfruchtbarkeitsfabel betreffs Dalmatien durch reiche Erntebestände das schlagfertigste Veto entgegenstellen, vertrauern einige zerfallende oder bereits zerfallene Festungen die Tage und Nächte gestürzter Größen. Unmittelbar oberhalb der Stadt thront auf mächtigem Felsunterbaue das Fort Spagnuolo.

Ludwig der Große ließ das hier gestandene städtische Kastell durch spanische Ingenieure vergrößern, „kriegstüchtig“ ausbauen. Nun floh zu wiederholtenmalen Lesinas nicht waffenfähige Bevölkerung da herauf, wenn drunten auf dem Meere um den Hafenbesitz gerungen wurde.

1579 steckte ein Blitzschlag den Pulverturm in Brand. Damals gab es ein gewaltig Sterben rundum.

Die Veste wurde neu erbaut und mit vermeintlich nun unzerstörbaren Türmen flankiert.

Als anno 1812 die kaiserlich napoleonischen Truppen den Platz verlassen mußten, sprengten sie den nach NO gelegen gewesenen höchsten Turm in die Luft.

Das herabkollernde Trümmerwerk begrub abermals viel Menschenleben und Gut in der Stadt.

Imponierend nimmt sich in der Fernsicht noch heute das auf hohem, waldlosen Karstkegel plazierte Fort Nicolò (Napoleone) aus. Mäuse, Ratten, Fledermäuse, Spinnen geben sich die Ehre, den neugierig ihr Eigentum betretenden Fremdling artgemäß zu fliehen, respektive ihn zum unbehelligten Bewundern ihrer Spinnmuster höflichst einzuladen.

Tritt man aber hinaus auf einen der Geschützstände, oder, geht man die noch bestehenden Teile der einstigen Verteidigungsfronten ab, dann kommen die reizendsten, weitgedehntesten Panoramen in Sicht.

Nordwärts sehen wir noch die berühmte Honiginsel Solta, auf der die Bienen ihren süßen Seim aus Rosmarin-, Mandel- und Majoranblüh' zusammentragen;

Brazza, das Gartenland der weltbekannten Vugava- und Grljenakweine.

Südlich schließen Lissa und Curzola teilweise den Horizont ab, richtiger benannt Vis und Korčula.

Und dazwischen flutet das tiefblaue Meer, decken Silbersechamwellen gleich Hecken aus weißen Rosen die wogende Fläche. Kommt aber die Dämmerzeit heran, dann breitet der unsterbliche Gottesgedanke sein einzig unanfechtbares Lehr- und zugleich Gebetbuch, im

Prachteinbände und mit immer gleich erhaltenem Texte, kostenlos zur Benützung vor uns aus.

Ein anderes Fortfragment steht auf dem Scoglio Galesnik.

Dieses befestigten die Österreicher.

Vorher schon, 1807, hatte Rußland die Batterie St. Andrea errichten lassen.

Eines Tages fiel es der übermütigen Soldateska ein, Hvar mit vier Geschützen zu beschießen.

Am meisten nahm damals die Loggia Schaden.

Während nun aber all diese „Kriegsburgern“ nichts anderes mehr sind denn Ruinen, hat das nächst der Stadt gelegene Franziskanerkloster allen Stürmen Stand gehalten, ist noch heute im Besitze kostbarer Bilderschätze.

Die Söhne des hl. Franziskus verstanden es, ein sehr idyllisches Plätzchen fürzuwählen.

Am Ende der Ost-Strandpromenade gelegen, gelangt man, zwischen Weingärten und Meer, unter den Kronen dichtbeladener Karobben- und Feigenbäume, dorthin.

1471 erbaut, fiel es gerade 100 Jahre später den Türken das erstmal zum Opfer.

Admiral Uludsch-Ali, ein ehemaliger Mönch aus Calabrien, steckte den „Convento Madonna delle Grazie“ in Brand. Wieder aufgebaut, fand auch hier die Kunst ihre Heimstätte.

Unter den Meisterwerken finden wir:

Santa Croce, Palma d. J., Jakob da Ponte (Bassano), Diepolo u. a. m. von konstatiert bedeutendem Werte. Allen voran steht aber Matteo Rosellis Abendmahl.

Dieses Gemälde zählt unwiderrufbar zum prächtigsten was im 16., respektive anfangs des 17. Jahrhunderts, die ersten Malergenies sozusagen für die Unsterblichkeit schufen.

Der Künstler, 1587 geboren, 1650 gestorben, hielt sich einmal durch längere Zeit als Gast im Kloster auf. Zu Dank dafür hinterließ er das Bild.

Rosellis Genacolo wirkt durch zweierlei so überwältigend.

Vor allem ist es die Komposition, die uns immerwieder fesselt.

Der Heiland kommuniziert Johannes.

Die ganze Skala an menschlicher Liebe, Gottesgröße, kräftig zum Ausdrucke gebrachten Vollbewußtseins einer gottmenschlichen Mission, ein harmonisches Aufgehen in die vom Vater übernommene Sendung — bis „ans Kreuz“ hinan — drückt dieser Christuskopf aus.

Rund um Jesus und seinen Lieblingsjünger herrscht Leben, Bewegung; es liegt der Schleier einer gewissen nervösen Spannung über der ganzen Tafelrunde. Man sieht, die Apostel ahnen die Nähe großer Ereignisse. Jede einzelne Figur ist ein Meisterstück für sich. Besonders muß dies noch von Judas, einem bedienenden Burschen, dem am Bilde rechts erkennbaren

Meister Roselli, welcher einen ihm zu Füßen liegenden Bettler beschenkt, gesagt werden. Nicht minder anstaunenswert ist die noch bis auf unsere Tage erhaltene Farbenfrische.

Ich rief dem Pater Prior, wenigstens Ansichtskarten von diesem Bilde anfertigen zu lassen.

Es wäre jammerschade, sollte für und für der großen Welt die Kenntnis von diesem klösterlichen Schutze vorenthalten bleiben.

Es allein schon ist berufen, dem lieblichen Hvar, Reisegäste zuzuführen. Nun gibt es aber noch so manchen anderen, was die Insel besuchenswert macht.

Nicht zuletzt das ganz modern eingerichtete Kurhotel Kaiserin Elisabeth, ein wahres Schmuckkästchen, dessen Zukunft aber von einem tüchtigen Geschäftsführer oder Pächter abhängt.

Ihn finden, heißt für den so rührigen Heilverein einen Terno gemacht haben. (Schluß folgt.)



Theater und Musik.

Unter der rührigen Leitung des Herrn Direktor Adolf Rosée eröffnete in der Vorwoche mit der zugkräftigen Eysler'schen Operette „Bruder Straubinger“ das Wiener Operetten- und Lustspiel-Ensemble ein auf mehrere Wochen in Aussicht genommenes Gastspiel. An der durch wiederholte Hervorrufe bekundeten warmen Aufnahme von Seite des gut besuchten Hauses hatte den Löwenanteil das in unserer Stadt bereits vorteilhaft eingeführte Fräulein Herma Klaar, welches sowohl an Stimmittel wie Bühnenroutine auch den Ansprüchen eines verwöhnten Residenz-Publikums gerecht zu werden vermag. Ein würdiger Partner der temperamentvollen Oculi war Herr Günther-Pistol in der Titelrolle. Besonderes Lob verdient Herr Richard Burger, welcher sich als Gast vom Wiener Karltheater mit seinem klangvollen Tenor dem Publikum erfolgreich vorstellte.

Die in kurzen Intervallen darauffolgenden Abende brachten uns „Satanien“, „Frühlingslust“ und „Bettelstudent“ und dankte wiederholt das freundlichst gestimmte Auditorium für die gebotenen Leistungen, welche eine sorgfältige und verständige Leitung bekundeten, und wünschen wir dem strebsamen Ensemble nebst weiteren künstlerischen Erfolgen equivalenten Kassenergebnisse.

Inzwischen absolvierte die k. u. k. Hofburgschauspielerin Fräulein Agathe Barsescu ein auf drei Abende anberaumtes Gastspiel in Sudermann's „Heimat“, Voss' „Alexandra“ und „Eva“. Wer die hochbegabte Tragödin in ihrer hervorragenden Wirksamkeit am Wiener Burgtheater zu kennen Gelegenheit hatte, wird gewiß besonders freudig überrascht gewesen sein, diese Künstlerin, welche das geistige Erbe der großen

Wolter anzutreten berufen war, es aber seit einem Decenium, nach einem inzwischen innegehabten Engagement am Hamburger Stadttheater, vorzog, ausschließlich Gastspielreisen zu unternehmen, bei uns begrüßen zu können. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das Publikum ihren künstlerisch vollendet aufgebauten Gestalten der „Magda“, „Alexandra“ und „Eva“ und dankte nach jedem Aktschlusse wie auch wiederholt auf offener Scene durch rauschenden Beifall. Durch den Raummangel in vorliegender Nummer gezwungen uns auf diese wenigen Zeilen zu beschränken, behalten wir uns vor, noch an anderer Stelle der nächsten Nummer ausführlicher darauf zurückzukommen. Nicht unerwähnt jedoch können wir es heute lassen, daß wir Herrn Direktor Rosée sehr dankbar gewesen wären, bei der Besetzung mancher Episodenrollen, insbesondere solcher, welche auf die Wendung des Dramas einschneidenden Einfluß nehmen, vorsichtiger zu Werke zu gehen; so war die Toinette in „Eva“ durch Fräulein Elly Perrera höchst ungenügend, ja störend, dargestellt und hätte sich gewiß für diese, wenn auch kleinere, so doch außerordentlich wichtige und auch dankbare Rolle, eine der Aufgabe mehr gewachsene, begabtere Darstellerin gefunden.

* * *

Auch ein musikalischer Genuß wurde uns in der Vorwoche geboten.

Opern- und Konzertsänger Otto Flamek aus Graz, welcher soeben seine Ausbildung zur künstlerischen Laufbahn vollendete, brachte unter Begleitung unseres liebenswürdigen und anerkannt tüchtigen Herrn Marinekapellmeisters Jaksch einige Wagner'sche Arien aus „Fliegender Holländer“, „Tannhäuser“ und „Walküre“ zum Vortrag und verriet mit seinem sorgfältig geschulten Bariton viel Talent und glückliche Naturanlage. Der nicht unbedeutende Umfang seiner Stimmittel gab sich weiters in einigen gleichfalls zum Vortrage gebrachten Liedern von Schubert, Mendelssohn, Brahms etc. etc. kund und wurden die einzelnen Leistungen von dem sehr zahlreichen distinguirtesten Publikum durch wiederholte Beifallssalven reichlich belohnt.

* * *

Otto Wennig (Flamek) wollte sich ursprünglich nach Absolvierung der Oberrealschule für das Elektroingenieurfach ausbilden. Durch Zufall wurde jedoch vor zirka 3 Jahren in Graz sein besonderes Talent für Gesang entdeckt und auch unverweilt an seine gründliche Schulung geschritten. Er erhielt dieselbe durch die rühmlichstbekannte Musiklehrerin Fräulein Melanie von Leitner in Graz, welche durch ihre eigene strengindividualisierende Lehrmethode sein mächtiges Stimmaterial in relativ sehr kurzer Zeit in einer Weise aus- und durchbildete, daß der junge Künstler zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Gelegentlich seines wiederholten Auftretens in privaten Zirkeln erntete Flamek überall Erfolg. Unter anderem wurde der Genannte schon im Spätherbste v. J. im hiesigen Marine-Kasino-Vereine gelegentlich eines Konzertes von dem auch das letzte Plätzchen des großen Saales füllenden illustren Auditorium mit größtem Beifalle ausgezeichnet.

Seine Exzellenz der Herr k. u. k. Hafenadmiral und Kriegshafenkommandant, Vizeadmiral Freiherr von Minutillo nebst Familie, der Herr k. u. k. Linienschiffskapitän Friesz nebst einem zahlreichen, höchst distinguierten Auditorium, größtenteils aus Marine-Offizieren, Beamten und deren Damen bestehend, belohnten den Sänger nach jeder der gebrachten Nummern mit wiederholtem anhaltenden Applaus.

Viktor Matza.

Notizen.

Pola.

Ein neuer direkter Eilzug Divača - Pola.

Vom 1. Mai l. J. angefangen wird zweimal wöchentlich ein neuer Eilzug auf obiger Strecke dem Verkehre angeschlossen. Die k. k. Staatsbahndirektion gibt hierüber folgendes bekannt:

Auf der Strecke Divača—Pola wird vom 1. Mai an jeden Dienstag und Samstag ein neuer Eilzug Nr. 5, in Anschlusse an den Eilzug Nr. 2a der Südbahn (von Wien um 7 Uhr abends abgehend) verkehren. Der Eilzug wird von Divača um 6 Uhr 35 Min. nachmittags abgehen und in Pola um 9 Uhr 25 Min. ankommen. Dieser Zug wird in Hraplje—Kosina, Pinguente, Rozzo, Lupolano, Cerrette, Pisino und Canfanaro anhalten.

Diese Verbesserung des Verkehres ist der unermüdlchen Initiative und Energie des Landeshauptmannes und Bürgermeisters Herrn Dr. Lodovico Rizzi zu verdanken.

Sportliche Rundschau.

K. u. k. Yachtgeschwader.

Das Programm für die diesjährige Segelregatta des k. u. k. Yachtgeschwaders wurde vor kurzer Zeit veröffentlicht, und enthält folgende Propositionen:

Die Segelregatta beginnt Montag, den 16. Mai und endet Samstag, den 21. Mai.

Die wichtigste und interessanteste Wettfahrt um den von Sr. Majestät dem Kaiser und König gespendeten Kunstgegenstand gelangt Donnerstag zur Austragung und ist für alle in Österreich-Ungarn gebaute Yachten des k. u. k. Yachtgeschwaders vom Rennwert 30—52 offen (für diese Wettfahrt ist kein Einsatz zu entrichten).

Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand spendete einen Ehrenpreis für die Yachten der A-Klasse, um welchen Preis ebenfalls Donnerstag gesegelt wird. Ansonst spendeten noch Preise Ihre Exzellenz Baronin Reinelt, Baronin Lutteroth, Se. Hoheit Prinz Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha, Se. Exzellenz Alfred Graf Harrach, Se. Exzellenz Karl Graf Buquoy, J. Ritter von

Scaramangà, Herr Anton Dreher sen. und Herr Anton Dreher jun.

Für Kreuzer-Yachten eines anerkannten Yacht-Klubs vom Rennwert über 52 sind zwei Wettfahrten ausgeschrieben, welche Montag und Mittwoch a. m. ausgesegelt werden. Yachten des k. u. k. Yachtgeschwaders vom Rennwert 30—52 können an 5, solche vom Rennwert 18—30 an 4 verschiedenen Wettfahrten teilnehmen.

Die A-Boote können fünfmal starten, und sind die diesbezüglichen Wettfahrten, welche ohne Zeitvergütung gesegelt werden und deshalb zu den sportlichsten gezählt werden können, für die Nachmittage festgesetzt.

Ferners sind zwei Sonderwettfahrten für in Österreich-Ungarn gebaute Segelboote, und eine für k. u. k. Kriegsboote ausgeschrieben.

Der Einsatz, welcher vor dem Start zu entrichten ist, beträgt für die Kreuzer-Yachten 30 K, für die übrigen Konkurrenzen 10 K, mit Ausnahme der Trostrennen, für deren Teilnahme kein Einsatz zu zahlen ist. — Die Protesteinlage wurde mit 20 K festgesetzt.

Die Trostrennen, welche Samstag als Schluß der Regatta zur Austragung gelangen, sind nur für jene Yachten offen, welche in den vorhergehenden Rennen weder einen I., noch einen II. Preis gewonnen haben.

Geplant ist noch eine „Damen-Regatta“, falls sich eine genügende Anzahl Teilnehmerinnen anmeldet.

Die Anmeldungen der Yachten und deren Rennflaggen mögen rechtzeitig dem Sekretariat des k. u. k. Yachtgeschwaders bekanntgegeben werden.

Auszug aus den Segelregeln.

(Fortsetzung.)

III. Teil. Proteste etc.

41. Jede Yacht, welche die eine oder die andere der Regeln entweder außersacht läßt oder verletzt, wird unfähig einen Preis zu erhalten, den sie sonst gewonnen hätte.

Ihr Besitzer ist für alle Schäden, welche infolge seiner Handlungsweise herbeigeführt wurden, zum Ersatz in der durch das Gesetz bestimmten Höhe verpflichtet.

42. Ein Protest wegen Verletzung der Segelregeln muß seitens der protestierenden Yacht durch Zeigen der Flagge des k. u. k. Yachtgeschwaders beim ersten Passieren des Segelausschusses angezeigt werden.

Alle Proteste müssen schriftlich innerhalb 2 Stunden eingebracht werden.

Der schriftliche Protest hat mit dem vorgeschriebenen Geldbetrage in der vom Segelausschusse festgesetzten Höhe belegt zu sein.

Ein schriftlich eingereichter Protest kann nicht zurückgezogen werden.

43. (Der Segelausschuß hat die Pflicht, alle diesbezüglichen notwendigen Erhebungen zu pflegen.)

44. Im Falle von Unsicherheiten in der Auslegung der Segelregeln ist eine Berufung an den „Council“ der britischen „Yacht-Racing-Association“ zulässig.

45. Jede solche Berufung hat vom Komitee des k. u. k. Yachtgeschwaders, unter Beischluß einer auf Grund der Erhebungsakten zusammengestellten, eine tunlichst klare Beurteilung des Falles gestattenden Schilderung desselben, auszugehen.

Dieser Schilderung ist auch die Entscheidung des eigenen Segelausschusses beizuschließen.

47. Kein Mitglied des Segelausschusses darf sich an den Beratungen und Entscheidungen über eine strittige Angelegenheit beteiligen, bei welcher dasselbe persönlich interessiert ist.

48. Wenn dem Segelausschusse zur Kenntnis gelangt, daß ein Teilnehmer einer Wettfahrt in irgendeiner Weise diese Regeln verletzt hat, so hat der Ausschuß aus eigener Initiative so vorzugehen, als wenn ein Protest erhoben worden wäre.

49. Sollte eine offenbare Außerachtlassung oder Verletzung einer dieser Regeln seitens des Eigners einer Yacht, seines Stellvertreters oder Amateursteuermannes erwiesen sein, so ist das Komitee berechtigt, den Betreffenden für eine dem Gutdünken des Komitees anheimgegebene Zeit zu entfähigen, mit dieser Yacht an irgendeiner unter den Auspizien des k. u. k. Yachtgeschwaders stattfindenden Wettfahrt teilzunehmen.

IV. Teil. Vermessung der Yachten.

50. Die Vermessung der Yachten hat ein beeideter Aichmeister des k. u. k. Yachtgeschwaders durchzuführen.

Das Segelareal kann nach den vom Segelmacher erhaltenen Maßen berechnet, und nach den Maßen der Rundhölzer kontrolliert werden; wenn aber die Maße vom Segelmacher nicht erhalten werden können, oder Zweifel auftauchen, so ist das Segelareal vom offiziellen Aichmeister zu berechnen.

51. Der Rennwert wird bei Anwendung des Metermaßes aus nachstehender Formel gefunden:

$RW. = (1.56L + B + 0.75G + 4d + 0.5\sqrt{SA})$, wobei L die Länge, B die Breite, G die Gurtlänge, d die Gurtdifferenz in Meter und SA das Segelareal in m^2 bedeutet

52. Die Länge ist zwischen den äußeren Rändern (Punkt 56) der offiziellen Längenmarken zu messen. Die so gemessene Länge stellt die äußerste Länge für die Eintauchung dar.

53. Die Breite ist von Außenseite zu Außenseite der Beplankung, u. zw. an der breitesten Stelle der Yacht, zu messen, wobei Vergütungen für Scheuerleisten, verstärkte Plankengänge oder Vorsprünge irgendwelcher Art nicht zu gewähren sind. (Schluß folgt.)

Resultate des Matrosen-Korps-Offiziers-Lawn-Tennis-Turnieres.

I. Herren-Einzelspiel um die Klubmeisterschaft.

Erster Preis gespendet vom Präsidenten Linien-schiffs-Kapitän A. E. v. Kunsti.

1. Runde: Árvay schlägt Prochaska $\frac{6}{10} \frac{6}{10}$, Goykovich schlägt Leschanowsky $\frac{6}{1} \frac{6}{10}$, Machaček schlägt Czelechowsky $\frac{6}{1} \frac{6}{10}$, Wolfstein schlägt Januš $\frac{9}{6} \frac{6}{3} \frac{6}{1}$.

2. Runde: Árvay schlägt Goykovich $\frac{6}{1} \frac{6}{1}$, Machaček schlägt Wolfstein $\frac{6}{2} \frac{6}{4}$.

Schlußrunde: Árvay schlägt Machaček $\frac{6}{1} \frac{6}{1}$.

Plazierung: Árvay 1, Machaček 2.

II. Damen-Einzelspiel um die Klubmeisterschaft.

1. Runde: Frau H. Herzberg schlägt Baronin L. Wüllerstorff $\frac{6}{7} \frac{8}{6}$, Frau v. Pebal schlägt Frau v. Kunsti $\frac{6}{1} \frac{6}{1}$.

Schlußrunde: Pebal schlägt Herzberg $\frac{8}{6} \frac{6}{10}$.

Plazierung: Frau E. v. Pebal 1, Frau H. Herzberg 2.

III. Herren-Doppelspiel um die Klubmeisterschaft.

1. Runde: Goykovich-Machaček schlagen Leschanowsky-Prochaska $\frac{6}{1} \frac{6}{10}$, Árvay-Dittrich schlagen Januš-Wolfstein $\frac{7}{5} \frac{2}{6} \frac{6}{1}$.

Schlußrunde: Goykovich-Machaček schlagen Árvay-Dittrich $\frac{7}{5} \frac{9}{7}$.

Plazierung: Goykovich-Machaček 1, Árvay-Dittrich 2.

IV. Herren-Einzelspiel mit Vorgabe.

1. Runde: Machaček (030) schlägt Haas (+ 15 $\frac{1}{6}$) $\frac{6}{1} \frac{6}{2}$, Ritz (+ 5 $\frac{5}{6}$) schlägt Leschanowsky (+ 15 $\frac{4}{6}$) $\frac{4}{6} \frac{6}{4} \frac{8}{6}$, Goykovich (0 $\frac{4}{6}$) schlägt Kayser (+ 15 $\frac{4}{6}$) $\frac{6}{2} \frac{6}{3}$. Árvay (040) schlägt Demeter (+ 15 $\frac{3}{6}$) $\frac{6}{1} \frac{5}{1}$ ret., Wolfstein (0 $\frac{4}{6}$) schlägt Czelechowsky (+ 4 $\frac{4}{6}$) $\frac{6}{2} \frac{6}{3}$, Januš (0 $\frac{4}{6}$) schlägt Kohen (+ 4 $\frac{4}{6}$) $\frac{6}{1} \frac{6}{3}$, Dittrich (+ 15) schlägt Prochaska (+ 5 $\frac{5}{6}$) $\frac{7}{5} \frac{6}{1}$, Reiser (+ 15) schlägt Stockert (+ 15 $\frac{1}{6}$) $\frac{6}{3} \frac{6}{3}$.

2. Runde: Machaček schlägt Ritz $\frac{6}{1} \frac{6}{2}$, Árvay schlägt Goykovich $\frac{6}{2} \frac{1}{6} \frac{6}{2}$, Januš schlägt Wolfstein $\frac{6}{1} \frac{7}{5}$, Dittrich schlägt Reiser $\frac{6}{4} \frac{7}{5}$.

3. Runde: Árvay schlägt Machaček $\frac{7}{5} \frac{6}{2}$, Januš schlägt Dittrich $\frac{6}{10} \frac{5}{7} \frac{8}{6}$.

Schlußrunde: Árvay schlägt Januš $\frac{6}{4} \frac{2}{6} \frac{6}{4}$.

Plazierung: Árvay 1, Januš 2, Machaček und Dittrich 3.

V. Damen-Einzelspiel mit Vorgabe.

1. Runde: Baronin L. Wüllerstorff (0 $\frac{3}{6}$) schlägt Fräulein C. Nemling (+ 15) $\frac{7}{5} \frac{6}{4}$.

2. Runde: Frau v. Kunsti (+ 15) schlägt Frau v. Pebal (030) $\frac{6}{8} \frac{6}{4} \frac{6}{4}$. Frau Herzberg (0 $\frac{3}{6}$) schlägt Baronin Wüllerstorff $\frac{6}{4} \frac{7}{5}$.

Schlußrunde: Frau v. Kunsti schlägt Frau Herzberg $\frac{4}{6} \frac{6}{1} \frac{6}{1}$.

Plazierung: Kunsti 1, Herzberg 2.

VI. Damen- und Herren-Doppelspiel mit Vorgabe.

1. Runde: Frau Herzberg-Machaček (015) schlagen Frau v. Kunsti-Árvay (015) $\frac{6}{4} \frac{6}{2}$. Frau v. Pebal-Wolfstein (015) schlagen Baronin Wüllerstorff-Czelechowsky (+ 15) $\frac{6}{4} \frac{4}{6} \frac{6}{2}$.

Schlußrunde: Herzberg-Machaček schlagen Pebal-Wolfstein $\frac{4}{6}$ $\frac{6}{4}$ $\frac{6}{3}$.

Plazierung: Herzberg-Machaček 1, Pebal-Wolfstein 2.

VII. Herren-Doppelspiel mit Vorgabe.

1. Runde: Goykovich-Kohen (S) schlagen Arvay-Machaček (040) $\frac{7}{5}$ $\frac{7}{5}$, Januš-Wolfstein (0 $\frac{5}{6}$) schlagen Dittrich-Reiser (+ 15) $\frac{6}{3}$ $\frac{4}{6}$ $\frac{7}{5}$. Leschanowsky-Prochaska (+ 15 $\frac{2}{6}$) schlagen Czelechowsky-Demeter (+ 15 $\frac{1}{6}$) $\frac{6}{4}$ $\frac{6}{1}$.

2. Runde: Goykovich-Kohen w. o. Haas-Stockert (+ 15 $\frac{1}{6}$), Januš-Wolfstein schlagen Leschanowsky-Prochaska $\frac{15}{13}$ $\frac{6}{3}$.

Schlußrunde: Januš-Wolfstein schlagen Goykovich-Kohen $\frac{6}{4}$ $\frac{6}{3}$.

Plazierung: Januš-Wolfstein 1, Goykovich-Kohen 2.

* * *

Am 4. Mai beginnt das interne Turnier des I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Club. Nennungen sind bis 2. Mai an den Sekretär des Clubs, Schiffsführer Arvay, zu richten.

* * *

Lawn-Tennis-Turnierresultate:

Cannes: 1. Herren-Einzelspiel, Meisterschaft: H. L. Doherty. 2. Herren-Doppelspiel, Meisterschaft: R. F. und H. L. Doherty. 3. Damen-Einzelspiel, Meisterschaft: Mrs. Winch. 4. Berufsspieler-Einzelspiel: Tom Fleming.

Paris: 1. Einzelspiel, Meisterschaft: Decugis (1.) schlägt Hough (2.) $\frac{5}{7}$ $\frac{6}{2}$ $\frac{0}{2}$ $\frac{0}{1}$. 2. Doppelspiel, Meisterschaft: Ritchie-Simond (1.) schlagen Wilding-Frost (2.) $\frac{9}{7}$ $\frac{0}{3}$ $\frac{6}{4}$.

Die Auslosung für den Davis-Cup, welcher nach den Weltmeisterschaften im Juni zur Austragung gelangt, ist bereits erfolgt, und zwar: Österreich spielt gegen Belgien, der Sieger gegen Frankreich und der abermalige Sieger gegen England als Verteidiger. Für Österreich spielen (wie schon erwähnt) Kinzl und Wessely, für Belgien wahrscheinlich de Bormann und Le Maire de Warzee, für Frankreich Decugis und Vacherot und für England R. F. und H. L. Doherty. T. T. R.

* * *

(Englische Fußballmannschaften in Österreich-Ungarn.) Der Monat April war für die Fußballwelt Österreich-Ungarns von großem Interesse.

Die Corinthians, der beste Amateur-Fußballclub Englands (also wohl der Welt) eröffnete zu Ostern in Budapest ihre europäische Turnee.

Das Faire und in Bezug auf Taktik und Technik vollendete Spiel der Engländer erregte allseitige Bewunderung. Die Resultate der Wettspiele sind kurz folgende:

Die Corinthians siegten (natürlich immer) gegen Magyar Testgyakorlok Köre 6 : 0, gegen Budapesti Torna-

Club 12 : 0, gegen Magyar Athletikai-Club 9 : 0, gegen das Wiener Team 7 : 1, gegen die Prager Slavia 7 : 4 und 4 : 1 (in Paris gegen die französische repräsentative Mannschaft 11 : 4).

In Prag spielte noch der vom vorigen Jahre her schon bekannte Civil Service F. C. aus London gegen die Slavia und wurde zweimal mit 6 : 3 und 3 : 2 geschlagen. — Durch diese Wettspiele hat die Slavia wieder einmal bewiesen, daß man sie mit Recht unter die besten Amateurmansschaften des Kontinents zählen kann. (Momentan dürfte ihnen nur der dänische Meisterschafts-Club überlegen sein.)

Fred. Manning, der bisherige Leiter der Lawn-Tennis-Rubriken, der Zeitschriften „Sport im Bild“ und „Sport im Wort“ hat eine neue Zeitschrift: „Der Lawn-Tennis-Sport“ gegründet, welche Mitte dieses Monats zum erstenmale erschienen ist. Zu beziehen durch F. Manning, Berlin NW., Friedrichstr. 138.

* * *

Zu einer Radreise nach Kroatien, Herzegovina, Bosnien und Dalmatien sucht Hugo Karner, Gutsverwalter (Reidling bei Tulln), einen Partner. Beginn der Tour Ende Mai oder anfangs Juni, nach Übereinkommen. Tagesleistung zirka 80 Kilometer, tägliche Auslage 8—10 K. Projektirte Route: Fiume — Zengg — Plitvicer Seen — Banjaluka — Jaice — Sarajevo — Mostar. — Direkte Zuschriften werden erbeten.

Literatur.

„Im Karst“ von Anna Hilaria von Eckhel, Piersons Verlag, Dresden, 1904.

Wer hätte nicht das Bedürfnis gefühlt, dem als poesielos und arm verrufenen Karst eine poetische Seite abzugewinnen, wenn er im Aussichtswagen gegen Abbazia, Sistiana, Griznana eilte und nur flüchtig die einzelnen schönen Punkte bemerkte, die an ihm vorbeihuschten? Er hat seine Poesie, der Karst, auf dessen hartem Boden emsige Menschen mit Fleiß den Humus zusammentragen und durch Steinmauern gegen die Bora schützen. Nicht von diesem Standpunkte faßt ihn die Dichterin Eckhel. Der Karst als ihre Heimat entringt ihr poetische Töne, echt lyrische Ergüsse. Sie ist eine Dichterseele, die fühlt mit der Kraft eines jugendfrischen Gemütes, welche in schön bewegter, formenreicher, kräftiger Sprache ihre Seele ausschüttet. Diese Sammlung tiefer Poesie, herrlicher Lieder ist der Mutter gewidmet mit den Worten:

Auf deinem Grab leg ich dies Büchlein nieder,
Ein schlichter Kranz; —
Durchweht ein guter Geist die kleinen Lieder:
Dein ist er ganz!
Und wird die Welt auch keinen Lorbeer bringen
Für dies Gedicht: —
Um deinen heil'gen Namen Rosen schlingen:
Mehr wollt' ich nicht!

Bruno.

Miscellen.

Von der österreichischen Riviera. Unter diesem Titel bringt das „Neuigkeits-Weltblatt“ vom 22. April 1904 folgenden Aufsatz:

„Es hat lange gedauert, bis sich dieses Wort das Bürgerrecht in der Sprache der Reisehandbücher und Fremdenführer erringen konnte. So naheliegend, so selbstverständlich der Vergleich auch ist, es bedurfte großer Opfer und vor allem der ganzen Tatkraft hervorragender Männer, um die Aufmerksamkeit der großen Welt auf die mit allen Reizen des Südens ausgestatteten Gestade unserer Küstenlande zu lenken. Allerdings, die Bestrebungen dieser Männer waren von einem ganz außerordentlichen Erfolge gekrönt. Abbazia, die Perle des österreichischen Riviergebietes, hat in den 15 Jahren seines Bestandes als Kurort einen Aufschwung genommen, der in der Geschichte der fashionablen Kurorte Europas ohne Beispiel dasteht. Von dem Tage an, da der durch seine Schöpfungen allen Österreichern unvergeßlich bleibende Generaldirektor Schüler der Südbahn mit dem Ankauf der Villa Angiolina und ihres herrlichen Parkes gewissermaßen den Grundstein zu einem zweiten Nizza legte, bis in die Zeit, wo Majestäten mit Vorliebe Abbazia aufsuchen, haben sich an dem Strande der Adria wahre Wunder vollzogen. Dort, wo einst Fischer ihre armseligen Hütten bewirtschafteten, sind Prunkhotels entstanden und das einst unfruchtbare Terrain schmückt bis hinein in die Vorgebirge der schwarzen Berge die herrlichste Vegetation. Ein Bild des rapiden Aufschwunges Abbazias als Kurort geben schon die nachstehenden Frequenzsiffern. Im Jahre 1883/84 war Abbazia von 1412 Personen besucht, im Jahre 1890/91 waren bereits 5374 Besuche zu verzeichnen, fünf Jahre später hatte sich die Zahl verdoppelt und im Jahre 1903 war ein Besuch von 21.684 Kurgästen zu verzeichnen. Was aber die Qualität der Besucher betrifft, so braucht ja wohl nur darauf verwiesen zu werden, daß Abbazia — wie schon erwähnt — erst in den jüngsten Tagen wieder mehrere europäische Herrscher zu seinen Gästen zählen durfte. So jung Abbazia als Kurort ist, hat es doch schon seine Geschichte. Im Jahre 1901 war dort die denkwürdige Zusammenkunft des Königs Karl von Rumänien mit König Georg von Griechenland, im März 1894 besuchte Kaiser Franz Josef seinen Freund und Bundesgenossen Wilhelm II. in Abbazia. Die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen in Abbazia abspielten, dürfen noch in allgemeiner Erinnerung stehen. Und doch ist noch sehr viel zur Aufdeckung all der Naturschätze zu tun,

die namentlich Dalmatien in sich birgt. Vor uns liegt eine hübsch ausgestattete Zeitschrift, deren Aufgabe es sein soll, von dem Goldstrom, der die südlichen Gefilde Europas befruchtet, einige Tropfen auch an die Küsten unserer Adrialande zu lenken. Die hübsch ausgestattete Zeitschrift, die sich „Ill. Oesterreichische Riviera-Zeitung“ betitelt, erscheint wöchentlich einmal und ist ihrem Inhalte nach wohl geeignet, die kurörtlichen und wirtschaftlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest zu fördern. Der Inhalt der hübsch ausgestatteten Nummer enthält eine Reihe interessanter, hübsch illustrierter Artikel, darunter: Muß es gerade Nizza sein? — Brief aus Abbazia. — Lovrana. — Frühling in Lussin-piccolo. — Pola. — Spalato. — Sportliche Rundschau etc. Die „Ill. Oesterreichische Riviera-Zeitung“ erscheint in Pola und ist durch den dortigen Kommissionsverlag, „Schrinner'sche Buchhandlung“, zu beziehen“.

Stapellauf des Schlachtschiffes „Erzherzog Friedrich“.

Samstag, den 30. v. M. fand der Stapellauf des mächtigen Kriegsschiffes im Lloydarsenale von Triest unter riesiger Beteiligung aller Bevölkerungsschichten und zahlloser Gäste, bei herrlichem Wetter statt.

Ihre kais. Hoheit Frau Erzherzogin Isabella vollzog den Taufakt, worauf der Schiffskoloß majestätisch in die Fluten rauschte. Der Eindruck war ein erhebender, und die enthusiastierten Zuschauer brachen in tönenden Jubel aus. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer eine eingehende Schilderung des feierlichen Schauspielers, sowie der darauffolgenden Reunion an Bord des herrlich geschmückten „Tegetthoff“ zu bringen.

Briefkasten der Redaktion.

M. Breitner, Wien. — Abonnementbetrag erhalten. Dank für Glückwünsche.

Dr. Scar., Wien - Jos. Stradner, Graz - Direktor Brunneckner, Triest - Prof. Friedr. Alačević, Spalato - P. Androvic, Zara: Besten Dank! Ausführlicher Brief abgegangen.

Hotetier Crijenko, Sebenico: Ihr Wunsch ist bereits erfüllt.

Bekanntmachung.

Die gefertigte Direktion gibt dem P. T. Publikum bekannt, daß die Zonen der Tramway-Linie **Bagni di Marina—Stazione** definitiv bestimmt sind wie folgt: **Bagni di Marina—Torrione, Torrione—Gabinetto di Lettura, Gabinetto di Lettura—Stazione**. Die Wagen verlassen um 4 Uhr 40 Min. früh die Remise, treffen täglich präzise 4 Uhr 55 Min. am Torrione ein und gehen präzise um 5 Uhr ab, um zur Abfahrt des Zuges um 5 Uhr 20 Min. anzulangen. Bei Schluß des Theaters oder Zirkus werden stets Wagen zur Verfügung stehen. Auch bei Ankunft des Zuges um 9 Uhr 15 Min. abends steht ein Wagen zur Via Circonvallazione bereit. Es wird ein ermäßigter Tarif für Schüler und Arbeiter von 8 Uhr für die ganze Strecke, gültig bis 8 Uhr morgens der Ferialtage eingeführt. Kinder unter 3 Jahren sind frei.

Die Mitnahme von Hunden in die Waggons ist verboten.

Von der Direktion der elektr. Tramway in Pola.